



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schöne Weihnachtsfeier.

gen und anderen Waren treibt. Weiter nach Westen folgt, wie uns die Eingebornen versicherten, eine große, wenigstens dreißig Tagereisen breite Wildnis, die von wilden heidnischen Stämmen bewohnt ist. Eine Anhöhe bei Azzel, auf der wir in der folgenden Nacht lagerten, bildet die südliche Grenze für den Anbau der Hirse; weiterhin findet man nur noch Weizen und Gerste. In der Ferne erblickten wir das Kloster Sankt Georg, wo der Großvater des jetzigen Beherrschers von Aethiopien begraben liegt.

Am 1. Oktober gelangten wir an einen berühmten, kaum sechs Fuß breiten Engpaß, der den bezeichnenden Namen Aquisfagi (Eisestod) hat. Einen Bogenschuß weit ist er so steil, daß man auf Händen und Füßen kriechen muß. Die Saumtiere sind gewiß sichere Klet-

ein Verfahren sei hier notwendig und durch Gesetz und Herkommen erlaubt.

Jenseits des zweiten Engpasses zogen wir durch eine große Ebene, wo allenthalben große Herden von Rindern, Mauleseln und Pferden weideten und auch die Felder vortrefflich bestellt waren; dennoch hatten die Einwohner ein recht ärmliches Aussehen, und in der Stadt Anda, wo wir übernachteten, konnten wir nur schlechtes Gerstenbrot erhalten. Noch fruchtbarer schien uns das Land Tahagun, wohin wir am folgenden Tage kamen. Doch muß es ungesund sein; wenigstens fanden wir daselbst viele fieberkranke Leute und andere, die an Kopfschmerzen und Brustweh litten. Gegen das Fieber gebrauchten sie keine Arznei, sondern stellten die Heilung einfach der Natur anheim. Bei Kopfschmerz-



Ein Basuto-Dorf. (Im Hintergrund die Draakensberge.)

terer und dennoch sieht man zu beiden Seiten des Passes tote Maulesel und Ochsen, die hier verunglückt sind. Vor dem Engpaß ist eine Zollstätte, und dann führt der Weg jäh abwärts zum fischreichen Fluße Anacheta und dann durch eine wilde Gebirgsgegend zu einem Nebenflusse des Nil, Namens Gemma, wo wir unser Nachtlager aufschlugen.

Am folgenden Tage kamen wir zu einem zweiten Engpaß, der die Landschaften Amhara und Schoa scheidet und Badabossa genannt wird. Die Fortschaffung unseres Gepäcks zwischen den beiden Engpässen war sehr beschwerlich und den Mönch, unsern Führer, kostete es nicht wenig Mühe, täglich die nötige Anzahl von Trägern zusammenzubringen. Gelang ihm das nicht mit guten Worten, so nahm er seine Zuflucht zu Schlägen; auch ließ er in den Dörfern, die seinem Befehl nicht auf den ersten Wink folgen wollten, das Vieh hinwegnehmen oder auf den Aekern die Ausfaat zerstören. Als wir ihn wegen dieser unbarmherzigen Behandlung seiner Landsleute zur Rede stellten, antwortete er gelassen, so

zen nehmen sie einen Aderlaß an der Seite und die Brustkranken beräuchert man mit einem Feuerbrande.

Am 11. Oktober gegen Abend gewahrten wir endlich in der Ferne das Lager des Priesters Johannes (Regus), dessen Zelte sich unübersehbar in der weiten Ebene ausdehnten. Am nächsten Morgen rückten wir noch zu einem kleinen Flecken vor, wo wir während des Samstags und Sonntags von den Beschwerden der weiten Reise ausruhten.

(Fortsetzung folgt.)

Schöne Weihnachtsfeier.

Missionsstation Citeaur. — Schon lange freuten sich unsere schwarzen Schulkinder auf das hochheilige Weihnachtsfest. Gar manche von ihnen waren Neulinge und hatten daher noch nie eine solche Feier miterlebt.

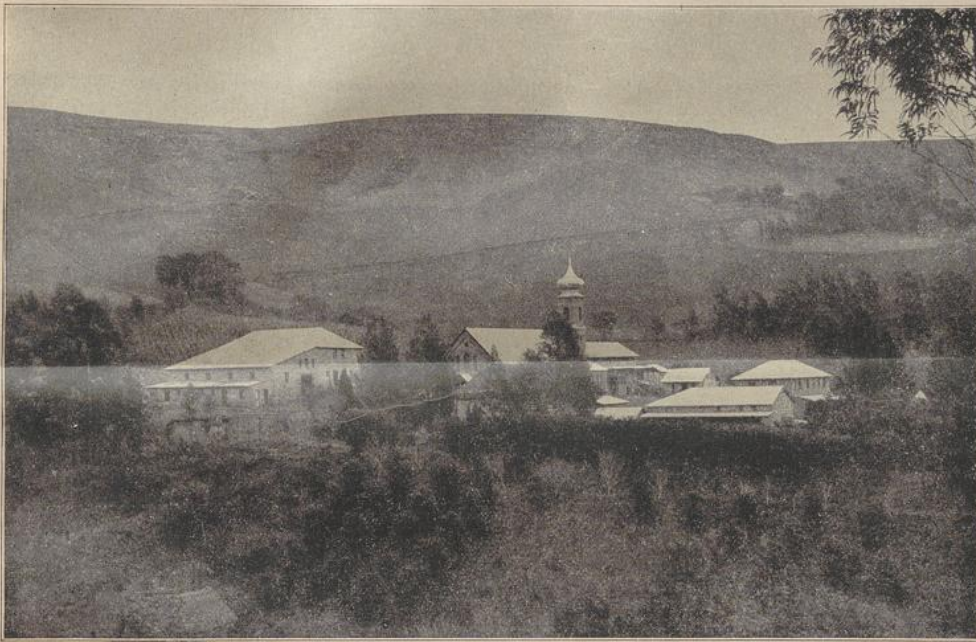
Am Vorabende strömten die Leute von allen Himmelsgegenden herbei; besonders zahlreich waren die Neuchristen der Nebenstation Lurana. Vater Superior

war bis tief in die Nacht hinein mit Beichtthören beschäftigt, denn bei der Mitternachtsmesse wollten alle zur hl. Kommunion gehen und so das liebe Jesukindlein in ihr Herz aufnehmen. Beim ersten Glockenzeichen erhoben sich auch alle unsere Schulkinder; selbst die kleinsten ließen es sich nicht nehmen, dem mitternächtlichen Gottesdienste beizuwohnen. Das Kirchlein war gedrängt voll, und es war ein überaus erhebender Anblick als nach der Kommunion die schwarzen Christen in langer, langer Reihe dem Tische des Herrn sich naheten.

Nach der Dankagung eilte alles in die Schule zur Krippe und zum Weihnachtsbaum. War das nun eine Freude, ein Staunen, Singen und Jubilieren! „Stille Nacht, heilige Nacht“, begannen sie zu jingen (auf Kasfrisch natürlich, doch in der bekannten deutschen Melodie“, und als Pater Superior sie endlich aufforderte, sich ein wenig zur Ruhe zu legen, wollte kein Schlaf in

genannter lebender Bilder, von der Verkündigung Mariä bis zum zwölfjährigen Knaben Jesu im Tempel. Bei jedem Bilde fand eine passende Erklärung statt; den Schluß bildete wieder ein erbauendes, religiöses Lied. Die Schwarzen, Kinder wie Erwachsene, waren ganz Zug und Ohr. Noch nie hatten sie so etwas Schönes und Herrliches gesehen, und bei jedem neuen Bilde ertönte der staunende Ruf: „Au kuhle kakulu! Wie schön, wie wunderbar schön!“ Alle miteinander, auch die älteren Christen und Schulkinder, waren einig in der Meinung, so schön wie heuer sei es an Weihnachten noch nie in Citeaux gewesen.

Tags darauf hatten einige unserer Schulkinder das Glück, durch die hl. Taufe Kinder Gottes zu werden. Gebe Gott, daß sie alle ihrem hl. Taufgelöbniße treu bleiben und allzumal recht gute, brave Christen werden!
Schwester M. Amata, C. P. S.



Mariannhiller Missionsstation Oetting.

ihre Augen kommen. War doch alles zu schön gewesen, der Christbaum mit seinen funkelnden Lichtlein und dem wunderbaren Schmuck, und erst die Krippe mit all den tausend Herrlichkeiten, die sie bot. Wer hatte jemals so was Schönes gesehen? Sie wollten alles wissen, wie das heiße, wozu dies diene, was jenes bedeute ujn..

Am hochheiligen Weihnachtstage selbst war die Zahl der Kirchenbesucher noch größer. Zu den Getauften gesellte sich eine beträchtliche Zahl Katechumenen, und sogar Heiden und Protestanten fanden sich ein. Das bescheidene Missionskirchlein konnte bei weitem nicht alle fassen.

Den würdigen Abschluß der schönen Feier sollten am Abend einige Weihnachtsspiele bilden. Pater Superior hatte dieselben mit den Schulkindern schon geraume Zeit zuvor eingeübt. Die Bühne war in Ermangelung eines passenden Raumes vor seinem Zimmer, im Freien, errichtet. Das Ganze eröffnete ein schönes Weihnachtslied, dann folgte die Darstellung so-

Sind Träume immer Schäume?

Missionsstation Einsiedeln. — Mitte Mai v. J. träumte mir während der Nacht, ich müsse an drei mächtigen Strohhaufen vorbeigehen, die plötzlich von einem daherrajenden Feuer in Flammen gesetzt wurden. Nur mit knapper Not entrann ich dem drohenden Verderben. Beim Erwachen stand mir der Traum gar lebhaft vor Augen, und auch während des Tages stieg mehrmals die Erinnerung daran in mir auf. Sollte er etwas zu bedeuten haben? Sollte ich unvermutet in eine Lebensgefahr kommen? Ach, dachte ich mir, Träume sind Schäume, und schlug mir die Sache wieder aus dem Sinne.

Vier Tage später mußte ich einen Missionssritt machen. Wie ich nun meiner Gewohnheit gemäß zuvor in die Kapelle gehe, um mir den Segen beim lieben Heiland zu holen, tauchte neuerdings die Erinnerung an jene drei brennenden Strohhaufen in meiner Seele auf.